

# Neues Spiel, neues Glück?

Der Regisseur SEBASTIAN BAUMGARTEN und der Dramaturg CHRISTIAN HOLTZHAUER über die Herausforderungen, vor die Sartres Texte uns heute stellen, über lebende Tote und die Bedeutung der Geschichte.

Kann man sein Leben noch einmal von vorn beginnen? Und wenn ja – was würde man anders machen? Jean-Paul Sartres 1947 verfilmtes Drehbuch *Das Spiel ist aus* entstand unter dem Eindruck der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen. Pierre, ein junger Revolutionär, der einen Aufstand gegen die Besatzer und ihre Repräsentanten plant, und Eve, eine Frau aus bürgerlichen Verhältnissen, sterben zur gleichen Zeit. Erst im Totenreich lernen die beiden sich kennen – und verlieben sich ineinander. Da sie »füreinander bestimmt« waren, sich zu Lebzeiten aber nicht begegnet sind, erhalten sie die Chance, ein zweites Mal ins Leben zurückzukehren und ihre Liebe zu leben. Doch lässt sich die soziale Kluft zwischen beiden, die im Jenseits keine Rolle spielte, im Diesseits wirklich überwinden? Lässt sich das Schicksal beeinflussen oder gar aufhalten? Wie frei ist der Mensch in seinen Entscheidungen?

**Christian Holtzhauer:** Sebastian, du hast in Düsseldorf Sartres *Schmutzige Hände* inszeniert und in Frankfurt mit dem *Fremden* von Camus ein anderes Schlüsselwerk der existentialistischen Literatur. Haben uns diese Texte heute noch etwas zu sagen?

**Sebastian Baumgarten:** Ich bin gar nicht sicher, ob *Das Spiel ist aus* tatsächlich ein existentialistisches Stück ist. Sartre selbst hat das bestritten und in einem Zeitungsinterview gesagt, dass die Geschichte deterministisch sei. Die Hauptfiguren sind hier einer Art »Vorbestimmung« unterworfen, was ihr Verhältnis zueinander anbelangt, und können sich zudem nicht aus ihren jeweiligen sozialen Zusammenhängen lösen, was es ihnen schwer macht, wirklich zueinander zu finden. So etwas wie Vorbestimmung gibt es aber laut Sartre nicht, und wenn man sich darauf beruft, dann ist das nur eine Ausrede. Von Sartre stammt ja der berühmte Satz, dass der Mensch zur Freiheit verdammt sei, und dass er gar nicht anders könne als immer neu zu entscheiden, was er mit dieser Freiheit macht. Deshalb hat er gesellschaftliche Grundkonflikte, die zu entschiedenem Handeln herausfordern, in ganz konkrete Geschichten verpackt und in allen seinen Stücken Menschen in extremen Entscheidungssituationen gezeigt. Diese Geschichten sind heute immer noch sehr spannend. Letztlich geht es Sartre immer darum zu zeigen, dass der Mensch für sein Handeln selbst verantwortlich ist, und niemand ihm diese Verantwortung abnehmen kann.

## „Ein Experiment in Sachen Existentialismus“

**Christian Holtzhauer:** Aber darum geht es doch in *Das Spiel ist aus* auch, und deswegen lese ich das Stück trotz Sartres eigener Aussage eben doch als ein Experiment in Sachen Existentialismus. Auch hier gibt es solch eine existentielle Entscheidungssituation, von der Du gesprochen hast. Pierre und Eve müssen jeder für sich entscheiden zwischen dem Menschen, den sie lieben, und einem Unglück, das sie zu verhindern versuchen. In diese Entscheidungssituation werden sie allerdings durch einen Trick geführt: Sie sind gerade gestorben, dürfen aber noch ein zweites Mal leben, weil das Schicksal sich »geirrt« hat. Einen solchen Determinismus kann man ja eigentlich gar nicht ernst nehmen, es sei denn, man begreift die ganze Geschichte als eine Art Lehrstück oder

ein Gedankenspiel, frei nach dem Motto: »Was wäre, wenn...?« Was wäre, wenn es ein Jenseits gäbe, aus dem man zurückkehren kann, und eine höhere Instanz, die das anordnen könnte? Würde mir das die Notwendigkeit, mich entscheiden zu müssen, irgendwie ersparen? Und ob nun am Ende des Stücks determinierende Umstände (also wieder irgendeine Art von höherer Instanz) wie etwa die Zugehörigkeit zu ihren jeweiligen sozialen Gruppen daran Schuld ist, dass die beiden ihre Chance nicht zu nutzen vermögen, oder ob insbesondere Pierre der geplante Aufstand wichtiger ist als das private Glück, er sich also aus freien Stücken gegen Eve entscheidet, finde ich auch nicht so einfach zu entscheiden.

**Sebastian Baumgarten:** Der Begriff Lehrstück trifft es vielleicht ganz gut. Leider ist das aber auch eine Schwäche des Stoffs, denn dadurch wird es etwas vorhersehbar. In seinen Theaterstücken war Sartre radikaler. Da hat er komplexe, lebendige Figuren geschaffen, die aus sich heraus bestehen, ohne äußere Zutaten. Davon lebt das Theater. Im Fall von *Das Spiel ist aus* scheint Sartre Zugeständnisse an das Medium Film gemacht zu haben. Der Film hat immer noch einen Hintergrund, mit dem er spielen kann, er kann viel mehr über Bilder, Atmosphären, Blicke etc. erzählen. Der Film illustriert mehr, beschränkt sich darauf, abzubilden. Das Theater dagegen muss Übersetzungen finden, Zeichen. Das wird die Herausforderung für die Probenarbeit sein. Andererseits macht das für mich genau den Reiz aus: Wie verändert sich der Stoff beim Übergang von einer Kunstgattung zur anderen? Wie können wir den Figuren zu einer anderen Lebendigkeit verhelfen?

**Christian Holtzhauer:** Sartre war ja selber sehr enttäuscht von dem Film, vielleicht fand er ihn nicht radikal genug. In gewisser Hinsicht ist sein Drehbuch aber auch ein Zwitterwesen. Man merkt ihm die Ähnlichkeit zu den anderen in dieser Zeit entstandenen Theaterstücken an – das Totenreich erinnert an *Geschlossene Gesellschaft*, der historische Hintergrund und das Motiv des Aufstands an *Schmutzige Hände*. Andererseits versucht er die Möglichkeiten des Films zu nutzen: Doppelbelegungen für die »Auferstehung« der Toten, Montagetechnik für parallel laufende Handlungsstränge oder das Prinzip der Rückblende. Weißt Du schon, wie Du das Drehbuch verändern möchtest, damit es auf der Bühne funktioniert?

**Sebastian Baumgarten:** Das wird sich z.T. erst auf den Proben ergeben. Wir werden gemeinsam mit den Darstellern Situationen entwickeln, auf die wir dann andere Texte legen können. Das bietet sich hier besonders an, da Sartres Figuren eine ganz alltägliche Sprache sprechen, die sich mit Fremdtönen gut mischen lässt. Das Drehbuch bietet viele Freiräume, die wir füllen können, insbesondere was die Gruppe der Revolutionäre anbelangt, die Pierre anführt. Wir wissen zwar, dass sie einen Aufstand planen, aber welche Ziele sie verfolgen und wie sie vorgehen wollen, was sie also bei ihren geheimen Treffen besprechen, wissen wir nicht. Hier können wir die Szenen sehr gut ausbauen.

**Christian Holtzhauer:** Bei den Revolutionären können wir uns zahlreicher historischer oder auch heutiger Vorbilder bedienen, von der französischen Revolution bis zur »Occupy«-Bewegung unserer Tage, vom kommunistischen Manifest bis zu anarchistischen und utopistischen Texten und Pamphleten aus allen Phasen des 20. Jahrhunderts.

**Sebastian Baumgarten:** Ich fände es spannend, verschiedene Epochen und damit verschiedene Revolutionstheorien in dem Stück zu Wort kommen zu lassen. Allerdings muss ich zugeben, dass mich die historischen Theorien momentan mehr interessieren, denn sie versuchen immer auch eine Utopie zu entwickeln, wie denn eine gerechtere Gesellschaft aussehen soll. Da gibt es beispielsweise in Russland am Beginn des 20. Jahrhunderts Theorien, die nicht nur die Ökonomie oder



Sebastian Baumgarten (Foto: Matthias Dreher)

das Sozialwesen verbessern wollen, sondern den Menschen insgesamt, also auch seine körperliche und seelische Verfassung. Und die zum Beispiel Unsterblichkeit fordern, aber nicht in einem esoterischen, sondern in einem ganz und gar materialistischen Sinn. Das klingt natürlich erst einmal völlig abwegig, aber vielleicht schärft ja der Blick auf die historischen Umstände, unter denen diese Theorien entstanden sind, auch den Blick für die Umstände, unter denen wir heute leben. Mich beschleicht mitunter ein gewisses Unbehagen angesichts zahlreicher Äußerungen und Texte aus dem Umfeld der heutigen Protestbewegungen, die mir oft ein wenig diffus und auf eine eigenwillige Art auch geschichtslos erscheinen. Es scheint heute kaum noch Interesse an der Geschichte zu geben. Dabei kann man doch nur dann wissen, wo man hinwill, wenn man weiß, wo man herkommt, wo man sich geschichtlich anbindet.

## „Es scheint heute kaum noch Interesse an der Geschichte zu geben. Dabei kann man doch nur dann wissen, wo man hinwill, wenn man weiß, wo man herkommt.“

**Christian Holtzhauer:** Keine andere Gesellschaft war je in der Lage, Wissen – auch über die Geschichte – derart präsent zu halten, wie wir das heute sind. Selten hat aber das verfügbare Wissen so wenig Wirkung gezeitigt. Geht es uns da nicht wie den Toten in Sartres Stück? Da Du gerade das Thema Unsterblichkeit angesprochen hast: Zu Beginn des Stücks treten Pierre und Eve ja in einer Art Totenreich hinüber. Das erscheint auf den ersten Blick für Sartre, der natürlich nicht an irgendeine Form von Leben nach dem Tod geglaubt hat, absurd, bis man genauer versteht, was dieses Totenreich eigentlich ist. Die Menschen existieren nach ihrem Ableben weiter und wandeln unter uns. Sie können uns sehen, wir sie aber nicht. Sie haben zwar noch ihre Körper, können aber nichts mehr spüren. Sie beobachten alles, was wir machen, sind also viel besser informiert als wir, aber das nützt ihnen nichts, weil sie die Welt, in der sie sich bewegen, nicht mehr beeinflussen können. Tot zu sein bedeutet also: Wissen, aber nicht handeln können. Wir Lebenden dagegen handeln – oder müssen handeln –, wissen aber nicht, was unsere Handlungen für Folgen haben werden. Heute, so ist

zumindest manchmal mein Eindruck, führt all das Wissen, das uns zur Verfügung steht, zu einem Zustand, der dem der Toten bei Sartre durchaus ähnlich ist.

## „Wir bereiten uns auf ein Leben vor, das irgendwann kommen soll, ohne zu wissen, ob es jemals kommt.“

**Sebastian Baumgarten:** Ich glaube auch manchmal, dass wir in einem Totenreich leben. Auch in Bezug auf die Körperlosigkeit der Toten, die Sartre beschreibt. Deswegen gehört zu allen revolutionären Theorien ja dieses Moment der Bewegung. Die Körper müssen erstmal in Bewegung versetzt werden, damit etwas passiert. Die Fülle des Wissens, das uns zur Verfügung steht, führt aber interessanterweise nicht zu Aktivität, sondern zu Fatalismus. Die wichtigste Arbeit ist heute das Selektieren. Wenn ich die Möglichkeit habe, alle Bücher zu lesen, dann lese ich gar keins mehr. Dazu kommt, dass wir in einem Bewusstsein der Vorplanung leben. Wir bereiten uns auf ein Leben vor, das irgendwann kommen soll, ohne zu wissen, ob es jemals kommt. Wir sparen für eine Zukunft, wir sorgen vor, wir sichern uns ab – und lassen uns dadurch permanent in unserem Exzess, in unserer Lust, in unserer Kraft bremsen. Das hat was Totes. Kein Wunder, dass das Zombie-Genre derzeit so populär ist.

### Eröffnung des Schauspielhauses!

#### Das Spiel ist aus

von Jean-Paul Sartre

Regie: Sebastian Baumgarten, Bühne und Kostüme: Jana Findelee und Joki Tewes, Musik: Christoph Clöser, Video: Philip Bußmann, Dramaturgie: Christian Holtzhauer

Mit: Michel Brandt\*, Matthias Kelle, Boris Koneczny, Florian von Manteuffel, Sarah Sophia Meyer, Katharina Ortmayr, Rainer Philippi, Nadja Stübiger, Till Wonka, Bijan Zamani

\*Studierender der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Premiere: 18. Februar 2012 // 20:00 Uhr // Schauspielhaus

